**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 34 (1908)
**Heft:** 41

**Artikel:** Die Märtyre-Krone
**Autor:** Aeberly, R.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-441749

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Märtyrer-Krone.

R. Aeberly.

Es war im Herbst. Da zogen zwei Gesellen
Vom Rebendorfe in die Limmatstadt
Und tranken mit Begeist'rung von dem Besten,
Den Regula in ihren Mauern hat.
Und in der Kraft erhabener Gedanken
Rumort ihr Geist im schönen Abendschein:
„Bekehre dich, o Zürich, von den Sünden
Zum rechten Glauben — trinke wieder Wein!

Hans-Jör, mein Sohn, trag' mir voran das Banner!
Ich predige dem Volk das wahre Heil
Und wenn es erst die Wohltat recht begriffen,
Ist ihm das Licht um keinen Preis mehr feil!"
Der alte Baltis ruft es durch die Gassen:
„Wacht auf, Schlafmützen! Auf, zu euerm Ruhm!
Die Pest der Abstinenz muß euch verderben
Und nur der Wein heilt noch das Publikum!

Ließ Gott denn nicht den Balsam uns gedeihen,
Daß er ein Trost in unsern Sorgen sei
Und welch' ein Segen blüht in seiner Hilfe
Und wie so selig macht er uns und frei . . ."
Da ruft der Wächter in der Nacht: „Potz Hagel!
Was hör' ich hier! Das ist Rebellion!
Was stört ihr in der frommen Stadt den Frieden —
Ihr seid verdingt in's Schlößlein Käffikon!"

Und in dem Turme schmachten nun die Knaben,
Doch Baltis ruft: „Hans-Jör! Das ist mir Wurst —
Wir sind Märtyrer einer guten Sache
Und trinken jetzt mal Wasser für den Durst!
Doch kommen wir erst wieder an die Sonne,
So hat der Kreuzwirt wohl noch Ehrenwein
Und eh' die Menschheit wird zwei Tage älter,
So holen stramm wir das Versäumte ein!"

Da öffnet sich das Tor. Im weißen Kleide
Tritt Felix ein, der Heilige der Stadt
Und spricht: „Geht hin! Mit dem ist meine Gnade,
Der heute noch ein Herz zum Trinken hat!"
Auch Regula tritt ein und ruft begeistert:
„Ja Heil dir, alter Zecher, bis dein Lauf
Sich schließt, will ich dich ehren vor den Andern!"
Und sieh, sie legt ihm ihre Krone auf!

Und manches Jahr trägt Baltis noch die Krone
Und manchen Becher lupft er noch beim Schmaus
Und mit der letzten Kraft pflegt er die Rebe,
Die sich um's Fenster rankt bei seinem Haus.
Und wenn sein Stündlein kommt, gibt er die Krone
Der Regula zurück beim Abendschein
Und herrlich wird auf seinem Grab gedeihen
Die schönste Rebe und der beste Wein!

## Herr Dampf und Frl. Elektra.

Was führen Sie so scharfen Kampf
Mit mir, dem Herrn von Dampf?
Sie fangen ja sogar schon an
Zu herrschen auf der Eisenbahn.

Mein Herr, Sie dürften wohl begreifen,
Ich schaffe ohne Rauch und Pfeifen
Ich brauche nie so wildes Feuer,
Und Holz und Kohle sind zu teuer.

Für Unvorsichtigkeit Gefahr
Sind Sie noch mehr, als ich es war,
Wer Ihnen einen Finger bot,
Ist auf der Stelle mausetot.

Sie könnten selber besser wissen,
Es wird kein Mensch so roh zerrissen,
So schnell zu Fetzen auf den Schienen,
Herr Dampf, als eben grad von Ihnen.

Wenn mich der Mensch so nötig hat,
Allüberall in Dorf und Stadt,
Was machen Sie sich gar so groß,
Sie konkurrieren eben blos.

Natürlich will ich konkurrenzeln,
Und Ihnen brauch' ich nicht zu schwänzeln,
Wie sind Sie heute bös und neidig,
Das ist vom Uebel und verleidig.

Ich bin auf Ehre nicht so schlecht,
Ihr Urteil hat durchaus nicht recht,
Ich hatte jüngst die Zeit benutzt
Und Sie sogar im Traum gedutzt.

Das wäre!? — ei, da muß ich lachen,
Wer so im Traum darf Dutzis machen,
Der möchte solches so zu sagen
Ganz frech am hellen Tage wagen.

Das thu ich auch! ja wohl, ja wohl;
Mein Herz ist nämlich nicht so hohl,
Es hat da drin den ersten Platz
Schon längstens ein Elektroschatz.

Potz Welt! — Das kommt mir aber plötzlich
Das Wörtchen „Du" klingt ganz ergötzlich,
Und hör' ich es von Dir erschallen,
So kann ich nicht in Ohnmacht fallen.

Du Wetterhex! — jä so — o ho,
Wir nützen also frisch und froh
Als Mann und Frau der ganzen Welt,
Und wirken wahre Wunder — gelt?

Versteht sich! — und so soll auf Erden
Dem Fleiße dieser Menschheit werden
Was er nur schönes kann erwarten
Und morgen gibt's
„Verlobungskarten!"

## Es ist erreicht.

Was wohl Mariandel noch
In Marokko zu finden wähnt?
Nur langweiliger wird's doch,
Und die „offene Türe" — gähnt . .

Mehrere türkische Frauen haben mich um hochgeschätzte Ansicht gebeten wegen der aufgerollten Schleierfrage. Sie wollen nämlich die neue Verfassung zu ihrem Besten benutzen und künftig wie übrige Weibsbilder der Erde ohne Schleier unter Mannsgestalten umherwandeln. Meine Antwort hat getönt wie folgt: „Liebenswürdige Kopfbedeckte, obwohl mich Ihre Anfrage erschreckte, denn das frauenzimmerliche Heer entblößt sich kopfabwärts immer mehr, so will ich mich doch gerne erniedrigen und Ihre Frage mit Antwort erwidrigen. Den Schleier hat in eifersüchtigen Stunden halt eben ein Männervolk erfunden. Will man also recht ärgern solche Affen, rat ich, den Schleier kurzweg abzuschaffen. Ich selber verstehe mit Blicken, Hosenträger hinauszuschicken und jene, die Männer, haben müssen, sollens verdientermaßen büßen, dann wirds in ihrem heiratigen Leben die prächtigsten Verdrüsse geben. Die Männer als g'lustige Protzen belieben Schönheiten anzuglotzen und werden mit Pistolen und Degen im Zweikampf sich selber erlegen. Das ist für mich die höchste Feier, drum also hinweg mit dem Schleier, was Eifersucht vermehrt statt verhindert und Mannsbilder erfreulich vermindert. Ist ein Frauenzimmer sogar häßlich, ärgere sie sich nicht so gräßlich, dann kann sie den Schleier benutzen, gwundrige Hosenträger zu utzen. Er will wissen besonders im Winter, was steckt denn eigentlich dahinter, läuft ihr nach, und findet mit Gestöhn, sie sei eigentlich gar nicht schön, das ist für sie hauptsächerlich sehr ergötzlich und lächerlich. Also verehrte Türkinnen, finden Sie gefälligst hinaus ob Schleier oder Unschleier besser sei. Es wird Sie beides reuen, glaub' ich beinah:

Eulalia.

Lernt nur so recht den Berliner kennen:
Der läßt zwar Millionen elektrische Lampen brennen
Aus purer Freude am Licht-Effekt! Doch wenn ihr ihm ein Licht aufsteckt,
Wie dunkel bei ihm noch manches am Tage, zum Beispiel die „soziale Frage"
Da bleibt er so zugeknöpft wie sein ER — Das Licht an sich —
liebt er weniger . . .

## Bekehrungstraum.

Einen Traum hab' ich gehabt,
Der mich wunderbar gelabt;
Zwar gehör' ich zu Getrennten,
Welche heißen: „Abstinenten".

Hei, da kommt ein böser Geist,
Den ich fürchte allermeist,
Dieser allbekannte Lauser
Nennt sich stolz und vornehm „Sauser".

Er zerbricht mir wie ein Roß
An der Kammertür das Schloß,
Hockt mir auf die Wollendecke,
Wo ich schlafe in der Ecke.

Lachend schreit er: „Bastian!"
„Sieh mich nicht so häßig an;
Bin ich nicht ein netter Kerle,
Unterm Wein die erste Perle?"

„Steh' doch auf! — ermanne dich,
Komm heraus und liebe mich."
Und ich ließ mich fast mit Fluchen
So zur Zecherei versuchen.

Ich erfasse matt das Glas,
Donnerwetter was ist das? —
Und da hab' ich wie besessen
Abstinentenpflicht vergessen.

Ei, wie schmeckte mir der Schaum,
Aber leider nur im Traum;
Daß ich mir als ich erwachte,
Allerlei Kalender machte.

Lieber Gott, ich weiß ja wohl,
Gift ist aller Alkohol;
Ist man nicht sofort verdorben,
Später wird dennoch gestorben.

Aber meine Unterschrift
Kommt mir auch so vor wie Gift;
Keine Zeit will ich verlieren,
Meinen Namen ausradieren.

Abstinenten sterben auch
Ohne Geist in Kopf und Bauch;
Nein ich bin kein Dunkelmauser
Heimlich trink ich süßen Sauser.

## Personenbahnhof St. Gallen.

Schier fünfzig Jahre bist du alt,
Stehst noch am gleichen Fleck
Wie einst so beschränkt und so enge,
Und lebensgefährlich Gedränge
Ist wohl dein verkehr—ter Zweck . . .

Dein Zustand zwar den S. B. B.
Schon lang auch nicht gefällt —
Doch um dich modern umzubauen,
Fehlt ach, in den jetzigen flauen
Zeitläuften für dich auch — das Geld!

Chueri: „Jetz isch ä 's richtig Wetter zum Hörböpflen und Hochsig-ha, es macht eim förmli a."

Nägel: „Es wirt meini benutzt. Es wimslet eim grad vor den Auge, wemer im Tagblatt die Hüfe Höchsiger liest; mer wur scho meine, es wur verbotte und säb wur mer."

Chueri: „Ja, i nimmen a, wenn Eine wott Hochsig ha, gäng er nüd z'erst is Brichthus nu go fröge, ebs no Platz heb uf dr erste Site; do gänd ander Faktore dr Usschlag, Ihr wäred 's woll no wüsse."

Nägel: „Nu nüd äso azügli. Aber intressant isches glich mit dem Hochsig-ha i dr Stadt Züri: Sid eme Jahr, anderhalbe ist es Gjömer und es Wehbere, es heb kei Wohnige und die andere seiged sündetür und doch wirt engros Hochsig gha, von eim Tagblatt zum andere verflüechter."

Chueri: „Jä so, Ihr händ gmeint, wenn Eine well hürathe, miet er z'erst ä Wohnig und dänn suech er Eini! Ich hä gmeint, z'erst suech mer en Schatz oder zwee, dänn gönig mer z'Liecht und wenn 's meh oder weniger höchsti Zit sei, suech mer ä Wohnig und thüeg 's Hochsig is Blatt."

Nägel: „Sei dem wie 's well, es wirt eifach z'vill ghüratet, es thät's au a weniger bin ere so ä Wohnigskamalitet."

Chueri: „Ihr meined also, mer törfi denand nu gern ha, wenn's gnueg Platz heb. Wüssed Ihr dänn nüd, daß, je weniger Wohnige daß hät, desto nächer zäme d'Lüt müend und do gits halt gern öppe Churzschluß und dänn chunts im Tagblatt, eb Ihr wild werded oder nüd."

Nägel: „Fahred ab mit Eu —"

Chueri: „Zum Chabis feil ha thüenders no ä so, harhingege vo dr Verlobigskritis verstöhnder weniger weder es Nilpferd vome Chinimattegraf."